

Nassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: Bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.

Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biedrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biedrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Breckenheim, Delkenheim, Driedenbergen, Dohheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauentstein, Georgenborn, Hegloch, Jastadt, Kloppenheim, Massenheim, Niedenbach, Naurod, Nordenstadt, Rombach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weibach, Wichter, Wildbach.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonel-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Redaktion und Expedition:
Biedrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.

Telephon Nr. 41.

Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biedrich.

Nr. 118.

Samstag, den 7. Oktober 1916.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 10114.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 595.

Im Hinblick darauf, daß in neuester Zeit wieder häufiger Obst-
mus durch Einkochen in verzinkten, eisernen Gefäßen unbrauchbar
gemorden ist, bringe ich meinen Erlaß vom 4. Mai ds. Jo. — Nr.
5931 — mit dem Erlaß in Erinnerung, die Bevölkerung erneut
durch Warnung oder in sonst geeigneter Weise ent-
sprechend aufzuklären, falls dieses in der gegenwärtigen Einmach-
zeit nicht bereits geschehen sein sollte.

Zugleich weise ich darauf hin, daß in § 12, Absatz 1, Ziffer 2
und § 14 des Nahrungsmittelgesetzes vom 14. Mai 1879 (Reichs-
Gesetzblatt S. 145) die Herstellung, das Feilhalten, Verkaufen und
sonstige Inverkehrbringen von Kochgeschirr, dessen bestimmungs-
gemäßer oder vorauszusehender Gebrauch die menschliche Gesund-
heit zu schädigen geeignet ist, mit empfindlichen Strafen be-
droht ist.

Berlin, den 21. September 1916.

Der Minister des Innern.

J. B. gez. Drews.

Nr. 596.

Richtpreise

der Kriegsgesellschaft für Sauertraut m. b. H., Berlin.

1. Weiskohl der Jtr. mit 3 Mark zuzüglich 12½ Pfg. Waffer-
oder 25 Pfg. Händler. Incl. Waffergebühren, frei Verladestation
oder Fabrik in gepulvertem Zustande.

2. Sauertraut. Vom 1. Oktober 1916 ab ist der Abfall von
Sauertraut allgemein freigegeben, wenn die nachstehenden Preise
nicht überschritten werden:

I. a) Beim Abfall durch den Hersteller frei Verladestation
des Herstellers für 50 Kilogramm ohne Verpackung 11 Mk.
b) Beim Abfall in Gebinden von 50 Kilogramm und
darüber frei Haus oder Lager des Empfängers für
50 Kilogramm 12 Mk.

c) Beim Abfall in Gebinden unter 50 Kilogramm frei Haus
oder Lager des Empfängers für 50 Kilogramm 12,50 Mk.

II. Beim Abfall an den Verbraucher einschließlich handels-
üblicher Verpackung für 0,5 Kilogramm 16 Pfg.

III. Die Erzeugerpreise sind auch solchen Verbrauchern zu
gewähren, die mindestens 50 Jtr. auf einmal ab-
nehmen.

IV. Die Preise unter I dürfen auch vom Händler nicht über-
schritten werden.

V. Die Gebinde dürfen nur zum Selbstkostenpreise berech-
net werden und müssen, wenn Rückgabe vereinbart ist
und in brauchbarem Zustande erfolgt, zu diesem Preis
zurückgenommen werden.

Borstende Richtpreise werden hiermit zur öffentlichen Kennt-
nis gebracht.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1916.

Der Königliche Landrat.

J. Nr. 11. 13 624.

Nr. 597.

Auf Anregung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Do-
manen und Forsten hat die Kriegsgesellschaft für Sauertraut in
Berlin mit nachstehenden Firmen ein Übereinkommen zur Liefe-
rung von Sauertraut für die Kellereiwirtschaften getroffen und fol-
gende Verkaufspreise festgesetzt:

dünne Schwefelschnitten für höchstens 145 Mark je 100 Kg.
mittlere Schwefelschnitten für höchstens 160 Mark je 100 Kg.

Nr. 601.

Nachweisung

der im Monat September 1916 erteilten Jagdscheine.

Stde. Nr.	Beginn der Gültigkeit. Tag Monat	Name	Stand	Wohnort
1	1. Septbr.	Simon	Leutnant d. R.	Mainz
2	2. "	Weber	Rector	Dohheim
3	3. "	Dummel, Rudolf jr.		Dohheim
4	4. "	Dummel, Wendelin		
5	5. "	G. Schuler	Direktor	Wiesbaden
6	6. "	v. Ritzing	Geh. Justizrat	Biedrich
7	7. "	Det. Alfred	Oberst a. D.	Mainz
8	8. "	Reckert Ludwig II.	Hauptmann	Rambach
9	9. "	Gehwein, Wilhelm	Ländermeister	Wiesbaden
10	10. "	Joht, Lorenz II.	Kentner	Eddersheim
11	11. "	Stapl, Josef, Alois	Landwirt	
12	12. "	v. Deemsterd, C.	Tagelöhner	Wiesbaden
13	13. "	Bortowitsch, B.	Major a. D.	Biedrich
14	14. "	Rabmann, Emil		Wiesbaden
15	15. "	Trupp		Mainz
16	16. "	Simon, Karl	Kentmeister	Hof Nürnberg b. Frauen- heim
17	17. "	Schwein, Philipp VI.	Landwirt	Rambach

J. Nr. 13027.

Es sind sämtlich Jagdscheine.

Wiesbaden, den 4. Oktober 1916.

Der Königliche Landrat. von Heimburg.

dünne Schwefelschnitten für höchstens 175 Mark je 100 Kg.
Die Firmen heißen: Philipp Otto, Inh. Josef Otto II., in
Mainz-Jahlsbach, Wilhelm Rittsdorf in Wingen a. Rh., Robert
Dregboge in Wiesbaden.

Wiesbaden, den 3. Oktober 1916.

J. Nr. 11. 13 573.

Der Königliche Landrat.

von Heimburg.

Nr. 598.

Bekanntmachung.

Ich bringe meine im Kreisblatt Nr. 91/465 ds. Jo. J. Nr. 11.
10 985 betreffend Fertigstellung und Abgabe der Gemeinderückzahlung
für 1915 in Erinnerung und erwarte von den rüchständigen Bür-
germeistern bestimmt Bericht bis zum 12. ds. Mts.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1916.

J. Nr. 11. 13 286.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.

von Heimburg.

Nr. 599.

Bekanntmachung.

Zwei der Gemeinde Breckenheim gehörige Bullen, ersterer
18 Monate alt, schwarzbraun, letzterer 18 Monate alt, gelb, Fran-
tenschlag oder Glanzschlag, sind bei der am 14. September 1916 er-
folgten Auktion auf Grund der Polizei-Verordnung vom 12. Juni
1911 als nachträglich anerkannt worden.

Wiesbaden, den 2. Oktober 1916.

J. Nr. 11. 12 895.

Der Königliche Landrat.

von Heimburg.

Nr. 600.

Geldspenden

für die Kriegstätigkeit des Kreisvereins vom Roten Kreuz für den
Landkreis Wiesbaden gingen bei der Kreisammunikalasse (als Ver-
einssache) ferner ein: 1. für National-Stiftung Frauenbund. Am
1. 9. von Gemeinde Driedenbergen durch Herrn Pfarrer Hahn 83,15
Mk., am 2. 9. von Gemeinde Auringen durch Herrn Lehrer Debus
131,20 Mk., am 7. 9. von Gemeinde Erbenheim durch Herrn Pfarrer
Hummel 240 Mk., am 7. 9. von Gemeinde Jastadt durch Frau
Bürgermeister Klein 200 Mk., am 7. 9. von Gemeinde Brecken-
heim durch Herrn Pfarrer Walther 90 Mk., am 11. 9. von Gemeinde
Niedenbach durch Herrn Pfarrer Walther 23,80 Mk., am 11. 9. von
Gemeinde Wildbach durch Herrn Pfarrer Walther 57,60 Mk., am
13. 9. von Gemeinde Rambach durch Frau Hauptlehrer Cuntz 130
Mk., 15. 9. von Frauenverein Schierstein 472,20 Mk., am 25. 9. von
Gemeinde Kloppenheim durch Frau Hauptlehrer Alberti 69,55 Mk.,
am 27. 9. von Gemeinde Flörsheim durch Frau Bürgermeister Raut
770 Mk., am 29. 9. von Gemeinde Dohheim durch Frau Lehrer
Knapp 470,15 Mk., am 30. 9. von Gemeinde Wichter durch Herrn
Pfarrer Hannappel 88,60 Mk.; 2. für Kinderpende: am 25. 9. von
Herrn Lehrer Wittgen, Nordenstadt, 10 Mk., am 27. 9. von Gemeinde
Hegloch 10 Mk., am 28. 9. von Gemeinde Auringen 10 Mk., am 30. 9.
von Gemeinde Schierstein durch Herrn Lehrer Rannus 60 Mk.; 3. für
Allgemeines: am 16. 9. von Gemeinde Sonnenberg durch Samm-
lung 170 Mk., am 21. 9. von der Stadt Hochheim durch Sammlung
110 Mk., am 23. 9. von der Schule Flörsheim durch Granatnagelung
von Herrn Rektor Breh 35 Mk., worüber mit bestem Danke quittiert.
Wiesbaden, den 4. Oktober 1916.

Der Vorsitzende

von Heimburg.

Königlicher Kammerherr und Landrat.

Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von H. Courts-Rahler.
(11. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Sie atmete tief auf. Ein selbes Rot war in ihre Wangen ge-
legen. Seine Worte hatten einen tiefen Eindruck auf sie gemacht.
So kann doch nur ein guter, edler Mensch sprechen, dachte sie.
Dann lagte sie plötzlich nach seiner Hand und sah ihn mit den
schönen Augen blickend an.

Hans, Du bist so gut — so namenlos gut zu mir. Ich möchte
Dir vertrauen — könnte es auch — wenn mich nicht wieder allerlei
an Dir irren machte.

Er führte ihre Hand an seine Lippen.

Du mußt lernen, mir zu vertrauen, auch wenn einmal der
Schein gegen mich ist — so, wie ich Dir in jeder Lebenslage ver-
trauen werde, sagte er ernst.

Sie seufzte auf.

Ich würde es können, Hans — aber da ist eins — ich muß
Dich danach fragen — das quält mich schon lange. Und heute am
meisten.

So frage mich, Fee.

Sie atmete auf.

Warum war Deine Mutter nicht auf unserer Hochzeit? Warum
hast sie abseits in der Kirche wie eine Fremde? Warum lebst
Deine Mutter nicht in Deinem Hause? Und warum läßt Du sie in
Verhältnissen leben, die so verschieden von Deinen sind? Mir
ist ein so quälender Gedanke gekommen. Schämst Du Dich Deiner
Mutter?

Sie ist ja eine schlichte, einfache Frau — aber so treu
und gut — sie hat sich für Dich bemüht, als Du noch ein Kind
warst. Sieh, Hans, wenn Du Dich Deiner Mutter schämst — da
kannst Du nie vertrauen an Deiner Seite gehen, so gern ich es
auch möchte. Das würde Dich mir in einem Lichte zeigen, das
mich alles vergessen lassen müßte, was ich Dir zu danken habe. Ich
würde mich gegen diesen Zweifel an Dir, denn sonst spricht alles an
Dir eine andere Sprache — eine Sprache, die mich zwingt, Dich
hoch zu achten und Dir zu vertrauen. Nur dieser eine Punkt
kannst Du nicht zu dem Bilde, in dem Du Dich mir sonst zeigst.

Er sah sie eine Weile groß und ernst an. Dann sagte er
leise:

Wie ich Dir die Gedanken von der Stirne gelesen habe! Ich
kenne Dich recht gut, Fee — viel besser, als Du mich. Nun sieh mir
nur einmal herab in die Augen. Weich ein Ungeheuer scheint
ich Dir? Ich mich meiner Mutter schämen? Nein, Kind — so
wenig darfst Du mich nicht einschätzen. Es macht Dir Ehre, daß
Du mir das bitter verzeihen wirst. Auf Deine Fragen alle, die
Du mir vorlegst, muß ich Dir nach unserer Rückkehr die Ant-
wort bei meiner Mutter selbst holen. Ich verschmähe es, Dir

darauf zu antworten; ich fordere Dein Vertrauen auch ohne diese
Antwort. Du wirst es mir nicht vorenthalten, Fee — und Du
wirst mich besser kennen lernen.

Ihre Augen schimmerten feucht, aber ihr war plötzlich frei und
leicht ums Herz.

Wieder ergriff sie seine Hand.

Verzeihe mir, daß ich schlimm von Dir dachte. Schon während
ich meine Zweifel in Worte kleidete, schienen sie mir ungeheuerlich.
Ich konnte mir das alles nur nicht erklären — Du hast mir so viel
Rätsel aufgeklärt. Ich bin ja in den letzten Wochen kaum mit
mir selbst ins Klare gekommen. Und dann — Du weißt — ich
habe eine schlimme Erfahrung hinter mir, — da wird man miß-
trauisch.

Er behielt ihre Hand zwischen seinen beiden Händen. Da ruhte
sie wie ein gefangenes Vögelchen. Ein bißchen unruhig und
zitternd, aber doch ergeben.

Das Mißtrauen sollst Du wieder verlieren, Fee, sagte er, und
von ihrer Hand strömte es heiß und unruhig durch seine Adern.

Da gab er diese Hand schnell mit einem warmen Druck frei.

Er wollte und mußte ruhig bleiben, um ihr schwer errungenes Zu-
trauen nicht wieder zu verstoßen.

Er begann ruhig über ein anderes Thema zu sprechen.

Sie wurde ruhig an seiner Ruhe, und es kam sogar ein Ge-
fühl friedlichen Behagens über sie. Während der Fahrt machte er
sie hier und da auf eine schöne Aussicht aufmerksam. Sie fuhren
durch den verschneiten Thüringer Wald.

Und mit jeder Stunde verlor sie etwas von ihrer Bangigkeit.
mit jeder Stunde wuchs in ihr die Hoffnung, daß sie als Hans
Ritters Frau doch ein erträgliches, friedliches Leben führen
würde. —

Während der ganzen Reise umorgte Hans Ritter seine Frau
mit einer Zärtlichkeit und Aufmerksamkeit, die Fee unlagbar rührte.
Mit großer Dankbarkeit und tiefer Bewegung sah sie, wie er sich
mühte, sie aufzuheitern und zu zerstreuen. Das alles wirkte bei
dem sonst so kalt und ruhig schneidenden Mann besonders wohltu-
end. Zuweilen klang in Fees Herzen leise eine Frage auf:

Wenn er schon zu Dir, die er nicht liebt, so gut und aufmerk-
sam ist — wie müßte er zu einer Frau sein, die er liebt?

Ob er überhaupt schon je eine Frau geliebt hatte — ob er der
Liebe fähig war? Darüber dachte sie oft nach. Und dann kam
eine leise Unruhe über sie — und schließlich regte sich auch ganz
schüchtern der Wunsch in ihr, zu ergründen, ob er einer tiefen
Liebe fähig sei.

Solche Gedanken verdrängte sie, unmutig über sich selbst, zwar
immer wieder, aber sie stellten sich immer wieder ein.

Ihr Herz war jedenfalls von Dankbarkeit gegen ihn erfüllt.
Wenn er sich so mühte, ihr Freude zu bereiten, streng es oft wie ein
leises Glückgefühl in ihr auf, daß er sie zur Lebensgefährtin er-
koren hatte. Fees erwachte die Sehnsucht in ihr, ihm mehr sein

zu dürfen, als sie ihm war.

So verstrich die Zeit wie im Fluge. Die Hochzeitsreise vor
der sie sich so gefürchtet hatte, schien ihr nun recht kurz.

Er beobachtete sie unausgesetzt; ihm war, als liege ihre Seele
wie ein aufgeschlagenes Buch vor ihm. Er las beglückende Zeichen
darin, die ihn mit unruhiger Sehnsucht füllten.

Schwer wurde es ihm, unlagbar schwer, ruhig zu warten bis
dies stolze und doch so zärtliche Herz sich ihm ergab. Aber er
wachte, daß er ihr Zeit lassen, daß er ruhig warten mußte, bis seine
Saat reifte.

Es war unlagbar reizvoll und beglückend für ihn, zu be-
obachten, wie sich ihr Wesen langsam, ganz langsam, wandelte.
Da hätte er laut aufschreien mögen vor Wonne, wenn sich ihre
kleine Hand vertrauensvoll in die seine stahl, wenn ihre Augen strah-
lender an seinem Gesicht hingen. Aber er blieb still und ruhig.

Wachte er doch, daß es noch viele Stunden gab, da ihr Herz noch
nicht unter vergangenem Leid. So schnell ergab sich eine Fee
einer neuen Liebe nicht! Ein einziger Moment konnte ihn wieder
weit von seinem Ziel entfernen, wenn er nicht selber sich sicher
blieb.

Schneller, ehe sie es gedacht, war die Zeit verstrichen und
eines Tages befanden sie sich auf der Heimreise.

9.

Hans Ritter hatte auf Fees Wunsch seiner Haushälterin gesagt,
daß seine Frau in Zukunft dem Haushalt selbst vorstehen würde.
Die alte Dame hatte sich ohnedies bald zur Ruhe setzen wollen, da
sie sich so viel gespart hatte, um von ihren Söhnen leben zu können.

Hans Ritter hatte sie gebeten, seine Rückkehr von der Hochzeits-
reise abzuwarten und dann nach einige Wochen zu bleiben, um
seiner jungen Frau zu helfen, sich einzugewöhnen. Frau Haller hatte
sich gern dazu bereit erklärt, zumal Ritter ihr eine ansehnliche Ab-
findungssumme versprochen hatte.

So war in Villa Ritter alles aufs beste zum Empfang der
jungen Herrin vorbereitet. Die neu für Fee eingerichteten Zimmer
waren längst fertig.

Die Hofrätin hatte es sich nicht nehmen lassen, Villa Ritter
während der Abwesenheit des jungen Paares verschiedene Besuche
abzustatten. Sie tat sich gern ein wenig wichtig und fiel ihre Haus-
halterin, Frau Haller, mit ihren fortwährenden Aenderungs-
wünschen auf die Nerven. Einmal wollte sie Fees Sachen so und so
andere Mal anders untergebracht haben. Und wenn das dritte
Mal Vorhänge und Bänke dazu kamen, dann hatten diese wieder
eine andere Ansicht.

Frau Haller ordnete schließlich resolut alles nach eigenem Er-
meßen und sagte der Hofrätin ruhig, die junge gnädige Frau
würde später wohl dies und jenes nach ihren eigenen Wünschen
ändern.

Die Hofrätin wollte jedenfalls in Villa Ritter schon jetzt festen

Die Kriegslage.

Der Donnerstag-Tagesbericht.

WB. Amstich. Großes Hauptquartier, 5. Oktober.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Auf dem Schlachtfelde nördlich der Somme wuchs die starke Artillerietätigkeit vor den Infanterie-Angriffen der Gegner zur größten Heftigkeit an. An den meisten Stellen blieb die zum Sturm angetriebene feindliche Infanterie bereits in unserem Feuer liegen. So brach ein englischer Angriff zwischen dem Gehöft Mouquet und Courcellette völlig zusammen; so gelangte der zwischen Courcellette und Caucourt l'Abbaye vordringende Gegner nur bei Le Sars bis in unsere Stellung, wo die englische Infanterie mit schweren Verlusten der unstillen im Handgemenge unterlag; so scheiterte auch ein über die Linie Rancourt-Bouchavesnes geführter feindlicher Angriff vor unseren Linien. Zwischen Freycourt und Rancourt wurde am gestrigen Morgen heftig gekämpft. Wir haben hier einzelne Gräben verloren.

Heeresgruppe Kronprinz.

Beiderseits der Maas heftige Artilleriekämpfe.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

An der Stochod-Front mehrere vergebliche Vorstöße schwächerer feindlicher Abteilungen; immer wieder erneuerten die Russen ihre wütenden Angriffe westlich von Eud. Sie haben nichts erreicht! Jedesmal wurden ihre Angriffswellen von der Artillerie, der Infanterie und den Maschinengewehren zusammengebrochen. Nur nördlich von Jubilino drangen schwache Teile bis in unsere Stellung vor, aus der sie sofort wieder geworfen wurden.

Unsere Flieger, die auch an den vorangegangenen Tagen durch erfolgreiche Angriffe auf Lager, Truppenkonzentrationen und Bahnanlagen den Gegner geschädigt hatten, gestern durch Abwurf zahlreicher Bomben den Bahnhof Rozhycze und die in seiner Nähe liegenden Clappen-Einrichtungen in Brand.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Westlich von Baraja wurden mehrmalige rumänische Angriffe abgelehnt.

Die noch am 2. Oktober in der Gegend von Bekoffen (Baranik) zum Angriff übergegangene rumänische zweite Armee ist im Alt-Tal hinter die Sinca gewichen und befindet sich auch weiter nördlich im Rückzuge.

Nach den vergeblichen verlustreichen Anstrengungen im Hochinger-(Hatzeger)-Gebirge beiderseits des Streik-(Syrign)-Tales zieht sich der Gegner auf die Grenzhöhen zurück.

Bei Orsova, an der Donau, gewann ein rumänischer Vorstoß Boden.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madsen.

Feindliche Angriffe östlich der Bahn Cara Orman-Cobadina sind wie am 2. Oktober abgelehnt.

Mazedonische Front.

Die Höhe der Nidze-Planina wird vom Feinde gehalten. Sonst ist die Lage vom Prepa-See bis zum Struma unverändert. In fortwährendem Kampfe am linken Struma-Ufer ging das Dorf Jenikoj wieder verloren.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der neueste amtliche Tagesbericht der Obersten Heeresleitung lag bei Drucklegung dieses Blattes noch nicht vor.

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

WB. Wien, 4. Oktober. Amstich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Auf den Höhen von Petrofeng lieferten abermals mehrere rumänische Angriffe, der Feind ließ 60 Gefangene in unserer Hand. Südlich von Nagy Sieben (Hermannstadt) wurde ein noch hinter der deutschen Front herumdrehendes rumänisches Bataillon aufgerieben. Westlich des Beres-Toranges (Rosen-Turm)-Bäses wurde der Grenzflaum an mehreren Stellen gewonnen. Weiter östlich

zuz fassen; sie stellte sich der Dienerschaft gegenüber auf, als sei sie mindestens die Schwiegertochter des Herrn Ritter. Sie wollte doch auch etwas von ihres reicheren Heirat profitieren, da diese Partie ihren Töchtern entgangen war.

Als die Stunde der Ankunft des jungen Paares herangekommen, fand sich auch die Hofrätin mit ihren Töchtern ein. Sie nahmen in dem vornehm gehaltenen ausgestatteten Festsaal nahe der Tür Aufstellung. Vorher und während blieben Blumensträuße in den Händen.

Hans und Tee saßen die drei Damen schon stehen, bevor der Wagen hielt. Sie waren beide nicht besonders von ihrer Anwesenheit entzückt, und Hans' Ritters Sturz zog sich in unmutigen Seiten. Tee sah das und blühte ihm mit heimlichem Lächeln in das misstrauisch aussehende Gesicht.

Die drei Grazien auf der Schwelle Deines Hauses, kühlte sie ihm scherzend zu. Sie wußte nun schon, daß es ihn aufweckte, wenn sie scherzte. Aber sie ahnte nicht, wie sehr ihr heimliches Lächeln ihn stets beglückte. Es schien ihm immer wie eine Verheißung, daß ihre Herzenswunde zu heilen begann.

Schnell sprang er aus dem Wagen und hob seine Frau heraus. Ihren Arm ließ auf den seinen legend und ihre Hand dabei fest und warm drückend, sagte er leise:

Glück und Frieden sollen dich begleiten über meine Schwelle, Tee. Keine trübe Stunde soll dich in meinem Hause erwarten.

Sie sah ihn an.

So Gott will, schreite auch für dich Glück und Frieden mit mir über Deine Schwelle, antwortete sie bewegt.

Und so schritten sie beide dicht nebeneinander, Hand in Hand, in sein Haus.

Weider drang nun gleich ein endloser Wortschwall auf die beiden Menschen ein und führte sie in ihrer feierlichen Stimmung.

Bärchen und Vögel schwebten wie ein Wasserfall, und die Hofrätin warf salbungsvolle Worte ein. Es war „schauerlich“ nach Hans' Ritters Ansicht.

Frau Haller, die Haushälterin, hielt sich mit der Dienerschaft bescheiden im Hintergrund.

Hans Ritter entführte schließlich kurz entschlossen seine Frau dem schwachen Trio und trat mit ihr zu Frau Haller heran, um sie mit ihr bekanntzumachen.

Zum Erstaunen und zur leisen Empörung der Hofrätin plauderte das junge Paar lebhaft und interessiert mit der Haushälterin, als mit ihr und ihren Töchtern. Die Empörung steigerte sich ins Ungemessene, als die drei Damen durchaus nicht zum Weiben aufgefordert wurden. Sie hatten es als selbstverständlich betrachtet, daß sie zum Diner eingeladen würden. Statt dessen sagte Ritter mit „empörender“ Gelassenheit:

Sehr verehrte Frau Hofrätin! Selbstverständlich steht Ihnen mein Wagen zur Verfügung. Der Sie und Ihre Fräulein Töchter an Ihrer Wohnung abholen wird. Tee und ich können unmöglich dulden, daß Sie den weiten Weg zu Fuß zurücklegen. — Wir danken Ihnen sehr für Ihre lebenswürdige Begrüßung. Tee bedarf aber nach der langen Reise der Ruhe; sonst würden wir

bedrängten österreichisch-ungarische und deutsche Kräfte auf Jozacas vor. In mehreren Abschnitten der siebenbürgischen Ostfront wurden rumänische Angriffe abgelehnt. Nur an der kleinen Kufälo (Kofel) vermochte der Feind seine Stellungen vorzuschieben.

Heeresgruppe des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Bei der Armee des Generalobersten von Terjitzansky lebte in den Nachmittagsstunden der russische Angriff wieder auf. Das Kampffeld erstreckte sich von Smiluch bis in die Gegend von Achelsa. An Heftigkeit glich das Ringen dem Vortages und auch das Ergebnis war an beiden Tagen das gleiche: Ein voller Mißerfolg des Feindes, verbunden mit außergewöhnlichen Verlusten. Der Gefechtsbericht betont die hervorragende Haltung des bewährten österreichischen Landwehr-Infanterie-Regiments Nr. 24.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche steigerte sich das feindliche Geschütz- und Mienenfeuer nachmittags zu großer Kraft. Auch nachts war die Tätigkeit der Artillerie und der Mienenwerfer in diesem Abschnitt bedeutend lebhafter als gewöhnlich. Heute früh griff der Feind beiderseits Oppachjella an, drang in unsere vordersten Gräben ein, wurde aber sofort wieder hinausgeworfen. Ein italienisches Flugzeuggeschwader warf im Raum von Nabresina erfolglos Bomben ab. An der Kärntnerfront beschloß die feindliche Artillerie mehrere Ortschaften im Gailtal. Unsere erwiderte gegen Timau. An der Fiemal-Front hält der Feind den Geschützangriff an. Ein feindlicher Angriff im Col. Brison-Gebiet kam dank unserer Feuerwirkung nicht vorwärts. Am Clivone haben unsere Truppen insgesamt sechs Maschinengewehre ausgegraben.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien Lage unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Ein Flugzeuggeschwader hat am 3. Oktober die militärischen Objekte von Gonyano und Saranzano erfolgreich mit schweren, leichten und Brandbomben belegt. Alle Flugzeuge sind trotz Beschädigung unversehrt zurückgekehrt.

Flottenkommando.

WB. Wien, 5. Oktober. Amstich wird verlautbart:

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

In der Gegend von Orsova wurden unsere Truppen in westlicher Richtung zurückgedrängt. Südlich von Petrofeng weicht der Feind gegen die Grenzlinie. Die bei Jozacas vordringenden verbündeten Streitkräfte lief über die Stadt hinausgerückt. Von der siebenbürgischen Ostfront ist außer der Abwehr eines kleinen rumänischen Angriffs bei Szovot nichts zu melden. Das Ergebnis des von der Ostfront mit gewohnter Aufmachung veränderten Vorstoßes der Rumänen über die untere Donau ist aus den Berichten der verbündeten Generalstabsstellen bekannt. Der Feind verließ den bulgarischen Boden rascher, als er ihn zu betreten vermocht hätte. Wie aufgefangene rumänische Janitscharen bestätigten, war bei dem Verlauf dieser Ereignisse das entschlossene tapferere Eingreifen unserer braven Donau-Flottille von ausschlaggebender Bedeutung.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Keine besonderen Ereignisse.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

In Mohnien blieben auch gestern alle Anstrengungen des Feindes, die Linien der 4. Armee ins Schwanken zu bringen, völlig erfolglos. Die Russen erlitten schwere Verluste.

Am unteren Stochod unternahm der Gegner mit gleichem Mißerfolg schwächere Vorstöße.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Auf der Karst-Hochfläche ist die Artilleriekämpfe in vollem Gange. Stellenweise versuchte die feindliche Infanterie zum Angriff anzusetzen. Unser Geschützfeuer hielt sie jedoch nieder.

An der Fiemal-Front dauern die Geschützschüsse fort. Die Lage blieb unverändert.

Am Clivone haben unsere Truppen in der Zeit vom 23. September bis 2. Oktober 35 Italiener aus der Verhüllung geborgen. Im ganzen wurden 48 Gefangene eingebracht, sechs Maschinengewehre, drei Mienenwerfer, viele Gewehre erbeutet.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien nichts von Belang.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See.

Am 4. abends hat ein Seeflugzeuggeschwader die feindliche Seeflugstation bei Orsova, dann militärische Objekte in Monfalcone, San Gajano und Stranzano mit schweren, mittleren und leichten Bomben mit sehr gutem Erfolge belegt. Die Flugzeuge sind trotz heftiger Beschädigung alle unversehrt eingedrückt.

Flottenkommando.

Kaiser Wilhelm im Osten.

WB. Berlin, 5. Oktober. Der Kaiser hat sich an die Ostfront zu den Truppen des Generalobersten v. Linington begeben, gegen die sich der Hauptangriff der Russen richtet.

Sie bitten, uns Ihre lebenswürdige Gesellschaft noch länger zu gönnen.

Ehe es sich die drei Damen versahen, saßen sie, von Hans Ritter geleitet, in dem Wagen und bemühten sich, ihre Entrüstung zu verbergen.

Als der Wagen davonzufahren war, kehrte Hans Ritter ins Bestül zurück. Tee sah ihn heimlich besorgt an.

O weh, Hans — das war ein sehr abgetriebenes Verfahren, Tante Lauras Gesicht sprach Bände.

Er lachte.

Hoff er sich! Auf keinen Fall hätte ich in Gesellschaft dieser drei redseligen Damen mit dir die erste Mahlzeit in meinem Hause einnehmen mögen. Ich war wohl ein bißchen sehr deutlich, Tee?

Sie zog die Stirn drohlich kraus.

Es genügt. Du hast von Drinem Hausrecht energisch Gebrauch gemacht. Da werde ich wohl für dich bei Tante Laura Buße tun müssen.

Er küßte ihr die Hand.

Siehst du wohl, nun beginnt schon dein schweres Amt, meine Fehler zu machen.

Hoffentlich gibt es in Deinem Hause noch mehr für mich zu tun. War ich nur da, Deine Fehler gut zu machen, so würde ich ein recht nutzloses Dasein führen, sagte sie ernst.

Warte nur ab; ich glaube, es gibt eine Menge Aufgaben und Pflichten für dich, antwortete er und trat wieder mit ihr zu Frau Haller.

Die Hofrätin machte inzwischen im Wagen ihrem Unmut Luft.

Ich bin empört — außer mir! Was denkt sich dieser Herr Ritter, daß er uns so an die Luft setzt? Der Mensch hat doch seine Lebensart!

Ich, Rama — vom ihm wundere mich das wenig, aber Tee hätte uns zum Bleiben auffordern können. Nicht einmal eine Erfrischung hat man uns gereicht, bemerkte Vorden.

Dafür hat man fast eine Stunde im Bestül gestanden! Und die Blumen haben auch 3 Mark gekostet! Tee kam mir überhaupt so fürchterlich heikel vor. Sie fühlte sich natürlich schon als Millionärin, kahl Bärchen, ebenfalls ärgerlich.

Ja, die Blumen hat sie dann beachtet und sie gleich auf den Tisch gelegt, erbot sie Vorden.

Dos ist nun der Dank, höhnte die Hofrätin. Man hat sie wie eine eigene Tochter gehalten, hat sich ausgesperrt für sie. Was für Arbeit und Unruhe habe ich vor ihrer Hochzeit gehabt! Und das ist nun der Dank!

Ja — und uns allein dankt sie es noch, daß Ritter sie zur Frau genommen hat. Ohne uns hätte sie ihn gar nicht kennen gelernt. Ich finde ihr Benehmen abstoßend undankbar, sagte Bärchen entrüstet.

Tee ahnte nicht, daß man sie in so harten Worten der Undankbarkeit jäh. Doch ihre Verwandten ärgerten sich nicht über die kurze Beredsamkeit, konnte sie sich denken. Aber sie war froh, daß ihr Gatte so energisch vorzugehen war. Sie selbst hätte es doch nicht gewagt.

(Fortsetzung folgt.)

Im österreichisch-ungarischen Hauptquartier fand gestern die Namenstagfeier des Kaisers von Österreich statt, an der als militärische Gäste der Deutsche Kaiser und Generalfeldmarschall von Hindenburg teilgenommen haben. Bei der Festtafel gelobte Erzherzog Friedrich, der das Hoch auf den großen Kaiser Franz Josef ausbrachte, nicht eher zu ruhen und zu rasten, bis unser Franz — ein ruhmvoller Friede — erreicht ist. Biribus unitis — daß unser Wunschspruch. Biribus unitis werden wir dieses Ziel erreichen.

Die englischen Verluste.

WB. London, 4. Oktober. „Daily Telegraph“ meldet folgende Zusammenstellung der englischen Verluste: Im Juli 7071 Offiziere und 52 000 Mann, im August 4693 Offiziere und 123 097 Mann, im September 5403 Offiziere und 113 780 Mann; zusammen 17 167 Offiziere und 288 878 Mann.

Die Teuerung in England.

Basel, 5. Oktober. Ein Journalist bestätigt in der hiesigen „Nationalzeitung“, daß trotz aller Maßnahmen der Behörden die Lebensmittelpreise in England sehr erheblich gestiegen sind. Vergleich man den Marktbericht vom Juli 1914 mit dem vom Juni 1916, so ergibt sich eine Preiserhöhung von 53 vom Hundert, einzeln sogar eine solche von 50 vom Hundert. Gerade die allernotwendigsten Bedarfsartikel sind meistens verteuert. Besonders die armen Schichten der Bevölkerung leiden sehr. Die englische Landwirtschaft hat unter Arbeitermangel ganz wesentlich zu leiden und es wäre ein Wunder, wenn sich die Folgen davon nicht bei den Erntearbeiten bemerkbar machen würden. Aus London wird dem Blatte über denselben Gegenstand berichtet: Die Lebensmittelpreise steigen dauernd. Die Verpflegungskosten haben sich für die Arbeiter um die Hälfte verteuert.

Die Entwicklung des russischen allgemeinen Angriffs.

Wien. Der Militärkritiker des „Neuen Wiener Tagblattes“ schreibt: Im Verlauf der am 1. Juni begonnenen riesenhaften Offensive des Zarenreiches läßt sich deutlich eine dreifache Entwicklung erkennen. In der ersten Phase zeigte sich der Druck der russischen Millionenfront den Verbündeten offensichtlich überlegen. Eine Zeitlang hatte es auch schon den Anschein, als würde es dem östlichen Hauptgegner gelingen, seine mit schonungslosem Menschenopfer errungenen östlichen Erfolge auszugestalten, dann aber feindliche eine stets wirksamere Gegenwehr der deutschen und österreichisch-ungarischen Defensivarmeen den zweiten Abschnitt des ungeheuren Ringens. Die Schlacht wurde zum Stellungskampf, und sein Verweilungsmittel der russischen Feldherren vermochte mehr das Gleichgewicht zwischen Verteidigung und Angriff im russischen Sinne zu ändern. Mit dem Eingreifen Rumaniens beginnt der dritte Abschnitt, in dem ununterbrochen der Feind des Erfolges auf die Seite der Mittelmächte rückt. Wieder bestätigt sich die Erfahrung des bisherigen Verlaufes des Völkerkrieges, daß mit der zunehmenden Zahl der Gegner nicht diese, sondern die Armeen des mitteleuropäischen Verbundes an Schlagkraft gewinnen. Seit die Rumänen miterlösen und miterobert wollen, haben nicht nur sie allein schon bedeutungsvolle Schlachten und ein Fünftel ihrer Arme samt Artillerie verloren, auch die Russen vermögen nirgend mehr nennenswerten Gewinn zu verzeichnen trotz immer häufigerer brutaler Stimmungsmache durch Mienenfeuer gegen die eigenen Nachschublinien. So kann heute kaum noch von der Möglichkeit eines Durchbruchs des russischen Heeres die Rede sein. Es scheint nur mehr eine Frage der Zeit zu sein, wie lange es noch dauern wird, bis der Feind über die russische Front zu der Ueberzeugung kommt, daß alle seine Anstrengungen vergeblich sind. Daß die Stoßkraft der Zarenarmeen noch immer die gleiche sei wie zu Beginn ihrer Offensive, magen nicht einmal mehr Reuter und Havas der Welt glauben zu machen, daß jedoch die Kraft der Verbündeten mit jedem neuen Zusammenstoß wächst, müssen tief beunruhigt selbst die Verbündeten zugehen.

WB. Bern, 5. Oktober. „Tempo“ schreibt in einer militärischen Betrachtung über die Lage an der russischen Front: An dem Nordteil verharren die Russen in der Defensive. Ziel erster sind die Kämpfe südlich des Pripiet und besonders bei Pust, Wolodimir-Wolhynsk und an der Jzda-Lipa, an der hartnäckig gekämpft wird. In letzterer Gegend führten die Deutschen beträchtliche Verstärkungen heran. Der Ausgang der dortigen Schlacht wird von sehr großer Bedeutung sein.

Deutschland besitzt zu viel Faustpänder.

WB. Bern, 5. Oktober. Das „Giornale d'Italia“ bekämpft in einer Korrespondenz aus London die Friedensgedanken. Die Entente könne unmöglich heute auf Grund der gegenwärtigen militärischen Lage in Friedensverhandlungen eintreten. Deutschland besitzt allzuviel Faustpänder, als daß man bei einer diplomatischen Erörterung über den Frieden hieron absehen könnte. Bevor die Entente Friedensbegründungen beginnt, müsse zuerst die gegenwärtige militärische Lage in radikaler Weise geändert werden. Solange Deutschland wie bisher in Feindesland stehe, könne man ihm unmöglich zumuten, die besetzten Provinzen zu räumen, gewisse Provinzen, die es vor dem Kriege beschlagnahmt, auszuliefern, auf seine Kolonien zu verzichten und den angerichteten Schaden wieder gutzumachen. Von einem solchen Frieden könne jetzt nicht die Rede sein. Man müsse den Winter dazu benützen, den Sieg für die Entente für das Frühjahr vorzubereiten. Wer sich heute einem Zweifel, der Mäßigkeit und der Entmutigung hingabe, wer heute Friedensgedanken hege, begebe ein schlimmes Verbrechen gegen den Patriotismus. Die heutigen Erfolge könne man als Beweis für den zukünftigen Sieg ansehen, aber man dürfe sie unter keinen Umständen als genügend betrachten, um einen vorläufigen Frieden anzubahnen, der ein Hohn auf die bisher gebrachten Opfer wäre. Man müsse die Geister zu neuen Opfern anfeuern.

Aus Griechenland.

Wie ein Basler Blatt meldet, beteiligt sich an dem diplomatischen Druck gegen Griechenland, der unter der Führung Englands erfolgte, auch in seiner Weise; für diesen Druck wolle es nach den bestimmten Angaben des russischen Gesandten in Athen nicht moralisch mitverantwortlich sein. Der russische Gesandte hat das Wort Entanglement (Ermüpfung) fallen lassen, um damit das Vorgehen gegen Griechenland zu charakterisieren. Die englische Presse hat davon gesprochen, daß Rußland erklären ließe, es habe an den innerpolitischen Vorgängen in Griechenland kein Interesse; in Wirklichkeit habe aber Ausland weit mehr als sein Desinteressement aussprechen lassen. Die Folge war eine starke Vertiefung, die auch heute noch nicht beseitigt ist. Darüber hinaus hat nach einer anderen Vorgang Bedeutung. König Konstantin steht in ununterbrochenem Verkehr mit dem Zaren in Petersburg, und dieser Verkehr vollzieht sich außerhalb der von der Entente beherrschten Linien. Wie er sich vollzieht, ist zur Stunde noch nicht bekannt. Nur soviel ist gewiß, daß er nicht über London geht. Den anderen Verbandsdiplomaten gefiel das nicht, und sie hatten denn auch in vorläufiger Weise Vorstellungen gemacht, die sie damit begründeten, daß auch andere Nachrichten diesen Weg gingen. Der russische Kollege hat aber deutlich gemerkt, er könne eine Nachrichtensblende Griechenlands nicht als gerechtfertigt ansehen.

Die russischen Kriegsgefangenen bei den „Barbaren“.

Der Prediger Wolff in Tempelburg (Pommern) schreibt der Köln. Ztg.:

Wenn mir „Barbaren“ empört sind, so oft wir hören, daß unsere tapferen Heldenkämpfer, die das Unglück hatten, in Gefangenschaft zu geraten, in den feindlichen Kriegsgefangenenlagern schmachten.

Kleine Mitteilungen.

Eine Unterredung mit dem deutschen Kronprinzen.

WB. London, 5. Oktober. Meldung des Reuterschen Bureaus. Die „Times“ erhält aus New York einen Bericht über eine Unterredung des deutschen Kronprinzen mit dem amerikanischen Journalisten William Bayard, bei der der Kronprinz u. a. von der festen Zuversicht des deutschen Volkes sprach, daß die Front im Westen nicht durchbrochen werden könne und auf den ungeschlagenen Boden hinwies, daß Deutschland imstande ist, in kurzer Zeit nach Bedarf Verstärkungen zwischen der Ost- und Westfront aus-

auszuweichen. Der Kronprinz bedauerte die traurige Notwendigkeit, den Krieg fortsetzen zu müssen und sagte, daß seine Hoffnung auf einen baldigen Frieden bestehe. Alle Generale, Offiziere und Soldaten würden lieber sehen, wenn die unendliche Arbeit, die wissenschaftliche Forschung und der Heldennut, die jetzt darauf verwendet werden, die Feinde zu besiegen, in den Dienst des Niederkommens der gemeinsamen Feinde der ganzen Menschheit gestellt werden könnten.

Wie Jaures über den Krieg dachte.

Bern, 6. Oktober. Wie aus Frankreich gemeldet wird, hat die französische Regierung außerordentliche Mittel versucht, um sich in den Besitz der hinterlassenen Papiere von Jaures zu setzen. Bereits hat sie der Familie 500 000 Francs an und verlor sich sogar später, auf dem Wege der Beschlagnahme die Papiere in ihren Besitz zu bringen. Sie sind indessen in der Schweiz in Sicherheit gebracht worden. Wie erinnerlich, hat Clemenceau behauptet, daß die Dokumente geeignet seien, den glorreichen 4. August 1914 und die Samensammlung der französischen Regierung in ein anderes Licht zu rücken. Unter den Papieren ist auch die Abschrift eines der letzten Briefe Jaures. Er ist vom 30. Juli 1914 datiert und an Vandervelde gerichtet. Es heißt darin: Hier in Frankreich arbeiten wir mit allen Gewaltmitteln für einen Krieg, der ausgefochten werden muß, um eskalierende Begierden zu befriedigen und weil die Pariser und Londoner Börsen in Petersburg spekuliert haben. Ich muß mich jetzt an die Franzosen wenden und von Versammlung zu Versammlung gehen, vielleicht muß ich auch zum Generalsstab schreiben, der die Mobilisation in Frankreich verhängen würde. Und Sie müssen alle Mittel aufbieten, um den Frieden zu erhalten.

Tages-Rundschau.

Erntedankgottesdienst im Großen Hauptquartier. Auf Anordnung des Kaisers fand im Großen Hauptquartier ein feierlicher Erntedankgottesdienst statt. Der Altar war mit Feldfrüchten geschmückt. Mit dem Kaiser und seinem Gefolge waren zahlreiche Offiziere des Großen Generalstabes erschienen. Die Predigt hielt Oberhofprediger Dr. Dräger.

München, 5. Oktober. Der Präsident der bayerischen Kammer der Abgeordneten, Geheimrat Dr. v. Orterer, ist heute nachmittag 5 Uhr in der Chirurgischen Klinik verstorben.

Berlin. In den „Berliner Politischen Nachrichten“ wird gesagt, daß nach dem Verlauf des Zeichnungsgeschäftes zu urteilen, ein neuer, gewalttätiger Leistung der Finanzkraft des deutschen Volkes gemacht werden dürfte. Dann heißt es: Mit dieser Leistung hat das deutsche Volk vor der ganzen Welt den Beweis geliefert, daß zwei schwere Kriegsjahre seine finanzielle Kraft nicht zu erschüttern vermocht haben, daß vielmehr diese Kraft in der großen Not des Vaterlandes erhebend und hoffnungsvoll für uns, furchtbar für unsere Feinde sich erst recht entfaltet hat.

Die Versorgung mit Lebensmitteln.

Die Regelung der Milchversorgung.

Berlin, 4. Oktober. Die Frage der Milchversorgung wird durch eine neue Verordnung, die heute erschienen dürfte, geregelt werden. Vornehmlich werden wir betonen, daß es sich nicht empfiehlt, in diese Regelung von vornherein übertriebene Erwartungen zu hegen. Die bestehende tatsächliche Knappheit an Milch und Fett kann durch die besten Verordnungen nicht beseitigt werden, wenn man sie auch durch eine zweckentsprechende Organisation zu mildern sucht, was naturgemäß auch nicht von heute auf morgen geschehen kann. Was man zunächst aber erreichen will, ist vor allem, daß das vorhandene den Stellen zugeführt wird, die einer gesicherten Versorgung am ehesten bedürfen. Die neue Verordnung sieht vor, daß die gesamten Vorräte an Vollmilch für Kinder, Kranke und Schwangere vorbehalten bleiben. Im einzelnen wird bestimmt, daß Kinder bis zum vollendeten 6. Lebensjahr (abgestuft in der Menge nach dem Alter), stillende Mütter (statt der Kinder), und Schwangere in den letzten drei Monaten der Schwangerschaft, sowie Kranke auf Grund amtlicher Bescheinigung, vorrangig bedient sein sollen. Den Gemeinden bleibt es vorbehalten, Vorräte für die Bescheinigungen zu erteilen, die der ärmeren Bevölkerung nach Möglichkeit durch Vereinbarungen mit Krankenhäusern usw. unentgeltlich zur Verfügung gestellt werden sollen. Was die Gemeinde nach Versorgung dieser Bevölkerungskategorie übrig bleibt, erhalten die Vorzugsberechtigten, nämlich die Kinder von 1 bis 14 Jahren. Die auf diese entfallenden Vollmilchmengen werden jedoch auf die Fettrechnung angerechnet. Es werden übrigens die Verteilung nur „Kilogramm“ aufgestellt, und die Gemeinden haben die Freiheit, aus ein anderes System zu wählen, z. B. wie es vielfach verlangt worden ist, Vollmilch an die Schulen zu liefern. Da die ganze Regelung richtig ist, kann zweifelhaft erscheinen, aber die Regierung konnte nichts anderes tun, als aus den naturgemäß hineswegs übereinstimmenden wissenschaftlichen Gutachten die Richtschnur zu ziehen. Bei der Anrechnung der Vollmilch auf die Fettrechnung wird für die Gemeinden ein Festgehalt von 2,8 Prozent zugrunde gelegt. Insofern die Gemeinden mehr Vollmilch erhalten, als zur Versorgung der Berechtigten erforderlich ist, kann die Milch auch abgemolken werden zur Verbutterung, und die Magermilch dann verkauft werden. Eine Beschränkung der Erzeugung sieht die neue Verordnung nicht vor, da die Schwierigkeiten, die sich der Kontrolle oder gar der Bekämpfung entgegenstellen, zu groß sind. Eine Regelung der Versorgung auch mit Magermilch erscheint nicht angängig, weil es überaus schwer hält, wenn die Erzeugungsfälle nicht in unmittelbarer Nähe liegt, sich in den Verbrauch zu bringen. Es sind bereits viele Versuche gemacht worden, um die Haltbarkeit zu erhöhen, aber sie bieten bisher wenig Aussicht auf Erfolg.

Zum Mangel an Käse.

Berlin, 4. Oktober. Der starke Mangel an Käse, der sich im Handel bemerkbar macht, dürfte zum größten Teil darauf zurückzuführen sein, daß der Käse von den Erzeugern fast ausschließlich in Vorkäsepacken an die Verbraucher verhandelt wird. Es steht im Zusammenhang eine Bundesratsverordnung bevor, wonach der Vorkäse von den Molkereien von Käse an die Verbraucher verboten wird. Auch soll für einzelne Sorten eine Preiserhöhung eintreten, entsprechend der Preiserhöhung für Milch.

Rassauische Nachrichten.

Berlin. Wer ist der „Senior“ der Rassauischen Bevölkerung? In dieser Frage erhält die Wiesb. Ztg. folgenden Antwort: Herr Lehrer a. D. Birtenbühl, Viehtrieb. Lieber Kollege! Du bist nicht böse, daß ich der „Senior“ bin, wenigstens vor der Hand, so lange nicht ein dritter oder vierter dies „blaue Band“ Rassaus zu sich reißt! Am 26. Nov. 1825 geboren, 1842—45 in Ostpreußen, dann mit Gottes Hilfe, demnach 91 Jahre alt zu werden! Du nimmst Dich gewiß, daß ich schon in Ostpreußen stark geraucht habe. Wäre das nicht der Fall gewesen, so lagen wenigstens die Lunge, die Niere und ich jetzt schon 95 alt sein. Über 90, 91 ist auch passabel, zu einer Kasse rechts bei mir nicht mehr, aber wenn Du noch was sagst, belache mich einmal. Du bist ja viel jünger. Bis dahin mit kolleg. Gruß Dein F. Seibert, Hauptlehrer a. D. Panrod (Rassau), 4. 10. 1916.

Fohlen- und Jungpferde weide Kettbergsgau. Nach einer überaus günstigen Weidperiode werden von der Pferdebauhgenossenschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden Dienst, den 10. Oktober, vormittags, die Weideweiler über den Rhein gebracht, um in ihre heimatlichen Stallungen verbracht zu werden. Trotz des Mangels an künstlichen Düngemitteln war der Weideweid in diesem Jahre ein derartig guter, daß die sonst übliche Fütterung im Hinblick auf die Schwierigkeit und die Kosten der Beschaffung derselben in der Sommerperiode 1916 unterbleiben konnte. Sogar war es der Weideweidgenossenschaft möglich, über 10 Wagen bestes Vieh- und Heu in ihre Scheunen einzufahren, gewiß ein Zeichen günstiger Fütterungsverhältnisse.

Jugendweitschritte 1917. In seiner letzten Sitzung beschloß der Arbeitsausschuß des Kreisvereins für Jugendpflege im Landkreis Wiesbaden, die in Aussicht genommenen Wettspiele

schon 1917, und zwar am Sonntag vor oder nach dem Sedanfest, auf dem erweiterten Denderhofplatz beginnen zu lassen. Für das Turnier wurden in Aussicht genommen für die Oberstufe (Jungenmannen im Alter von 18—20 Jahren) Hochsprung, Hindernislauf, Ziel- und Handgranatenschießen, für die Mittelstufe (15—18 Jahre) Schnellauf über 100 Meter, Stosßball, Weitwurf und Weisprung, und für die Unterstufe (Schule) Schnellauf über 60 Meter, Schlagball, Weitwurf und Weisprung. Als Spiele sind vorgegeben: Barlauf, Schlagball ohne Einschleudung. Es wurden Wandauspreise (Jahn- und Hindenburgsilber) gestiftet, die Eigentum desjenigen Jugendvereins werden, der sie dreimal hintereinander erworben hat. — Ueber die Schaffung von Jugendbüchereien und die Angliederung der Jugendvereine an die Ortsgruppen des im Kreise bestehenden Kreisvereins sind Verhandlungen im Gange. Der Anstoß soll den Jugendvereinen möglichst leicht gemacht werden.

Frauen im Eisenbahndienst. Für die Verwendung von Frauen im Eisenbahndienst sind nunmehr folgende Bestimmungen getroffen worden: Auf den Hauptbahnen sind Frauen im Zugbegleitungsdiens zugelassen: bei Triebwagen, bei Personenzügen, ferner bei gemischten und Güterzügen. Bei letzteren soll die Schaffnerzahl zur Hälfte aus Frauen bestehen. Starbesezte Personenzüge sollen noch einen männlichen Schaffner mitführen. Bei den D-Zügen sind außer dem Zugführer und einem Wagenaufseher in der Regel nur weibliche Schaffner zu verwenden. Im Nebenbahnbetrieb sind ebenfalls zunächst Frauen zu beschäftigen. Ebenso im Büro- und Abfertigungsdiens, ferner im Portier-, Gepäck- und Bürodienst. Im Weichenstellereidienst sollen ebenfalls Frauen zugelassen werden. Vorbedingung ist, daß sie durchaus gesund und unbeschäftigt sind, daß sie, was von den Bahnärzten vorher festgestellt bleibt, normal hören und sehen, und daß sie ihre Ausbildung für den Dienstzweig vollenden. Die Ausbildung ist fast überall abgelehrt. Nach Beendigung findet eine kurze Prüfung statt. Schriftliche Rechnungen (keine persönliche Vorstellungen) nehmen die Eisenbahn-Betriebs- und Verkehrsämter entgegen. Die Beschäftigungen sind sämtlich vorübergehend und einstellend nur für die Kriegsdauer berechnet. Für die Schaffnerinnen, Streckenarbeiterinnen usw. wird eine geeignete Dienstkleidung geliefert.

Himmelserscheinungen im Oktober. Da mit dem 1. Oktober die mitteleuropäische Zeit für uns gültig ist, werden die Zeitangaben von jetzt ab wieder in mitteleuropäischer Zeit gegeben. Die Auf- und Untergangszeiten der Sonne sind am 1. Oktober 6 Uhr 8 Min. und 5 Uhr 43 Min., am 11. Oktober 6 Uhr 25 Min. und 5 Uhr 19 Min., am 21. Oktober 6 Uhr 43 Min. und 4 Uhr 57 Min., am 31. Oktober 7 Uhr 2 Min. und 4 Uhr 37 Min. Die Tageslänge nimmt von 11 Stunden 35 Min. bis auf 9 Stunden 34 Min. ab. — Den Mond sehen wir zu Beginn als zunehmende Sichel. Er erreicht am 4. Oktober 12 Uhr mitternachts das erste Viertel. Am 11. morgens 8 Uhr haben wir Vollmond. Das letzte Viertel erreicht der Mond am 19. morgens 2 Uhr, und am 26. abends 10 Uhr ist er als Neumond vollkommen verschwunden. In den letzten Tagen des Monats ist er wieder als zunehmende Sichel zu sehen. — Von den Planeten wird der Merkur in diesem Monat wieder auf kurze Zeit sichtbar. Er ist am östlichen Morgenhimmel bis zu 1/2 Stunden zu sehen. Die durch ihr weißes Licht sofort auffallende Venus ist zunächst etwa 4 Stunden, später ungefähr 3 1/2 Stunden zu beobachten. Der Mars bleibt im Oktober unsichtbar. Der Jupiter ist während des ganzen Monats die ganze Nacht hindurch zu beobachten. Die Sichtbarkeitsdauer des Merkur nimmt von 5 1/2 bis etwa 8 1/2 Stunden zu. — Der Fixsternhimmel wird von Tag zu Tag glänzender.

W.B. Die für Brotgetreide bisher gewährte Druckprämie von 20 Mark für die Tonne gilt nur noch für die Lieferungen bis zum 10. Oktober 1916 einschließlich. Für Lieferungen nach diesem Tage bis einschließlich 15. November 1916 wird noch eine Druckprämie von 12 Mark für die Tonne gewährt. Ob für Lieferungen nach dem 15. November auch noch eine Druckprämie gezahlt wird, steht noch nicht fest. In keinem Falle wird sie aber in Höhe von 12 Mark für die Tonne festgelegt. Es liegt daher im Interesse der Landwirte, die Ablieferung des Brotgetreides zu beschleunigen und möglichst viel bis zum 15. November abzuliefern.

W.B. Mit Genehmigung des bevollmächtigten Reichsanwalters wird von der Kriegesgesellschaft für Obstkonerven und Darneladen, m. b. H., Berlin, Kochstraße 6, bestimmt, daß Dörrobst bis auf weiteres von den Dörrobstanstalten nicht abgelehrt werden darf. Betriebe, die sich mit der Herstellung von Dörrobst befassen, haben der Kriegesgesellschaft binnen acht Tagen ihre Vorräte und ferner allwöchentlich die von ihnen neu hergestellten Mengen an Dörbgemüse anzugeben.

W.B. Die im „Reichsanzeiger“ veröffentlichte Bekanntmachung über die Benützung von Milch und den Verkehr mit Milch tritt am 5. Oktober in Kraft. Die Verabfolgung von Vollmilch an Verbraucher gegen Bezugskarte tritt am 1. November, spätestens am 1. Dezember in Kraft.

Die neue Milchverordnung. Aus der neuen Milchverordnung über den Verkehr mit Milch und Sahne ist von besonderer Bedeutung der § 10. Durch diesen wird verboten: 1. Vollmilch und Sahne in gewerblichen Betrieben zu verwenden; 2. Milch jeder Art bei der Brotbereitung und zur gewerbmäßigen Herstellung von Schokoladen und Süßigkeiten zu verwenden; 3. Sahne in Konditoreien, Bäckereien, Gast-, Schank- und Speisewirtschaften sowie in Erfrischungsräumen zu verabfolgen; 4. Sahne in den Verkehr zu bringen, außer zur Herstellung von Butter in gewerblichen Betrieben und außer zur Abgabe an Kranke und Krankenanstalten auf Grund amtlicher Bescheinigung; 5. Geschlagene Sahne (Schlaglabne) oder Sahnenpulver herzustellen; 6. Milch bei Zubereitung von Farben zu verwenden; 7. Milch zur Herstellung von Käse für technische Zwecke zu verwenden; 8. Vollmilch an Kühen und Schweine, die älter als sechs Wochen sind, zu verfüttern. Die Reichsstelle kann Ausnahmen von den Verböten in den Nummern 1 bis 7 zulassen. Die Kommunalverbände können mit Zustimmung der höheren Verwaltungsbehörden Ausnahmen von dem Verbote der Nr. 8 zur Förderung der Aufzucht von Jungkälbern (Färren) zulassen.

Heimbeihilfe von Leichen gefallener Kriegsteilnehmer. Mit der Heimbeihilfe von Leichen gefallener oder im Felde gestorbenen Kriegsteilnehmer sind sowohl für die militärischen Stellen als auch für die Eisenbahnen — namentlich in den besetzten feindlichen Gebieten — erhebliche Schwierigkeiten verbunden. Diese würden eingeschränkt werden, wenn die Leichenüberführungen nach Möglichkeit bis nach Beendigung des Krieges zurückgestellt würden. Die Bundesregierungen mit Staatsbahnbefehl haben auf militärische Anregung beschlossen, auf diejenigen Leichenüberführungen, die erst nach dem Kriege zur Auf- und Beförderung gelangen, während eines angemessenen, später festzulegenden Zeitraums eine Frachtermäßigung von 50 % zu gewähren.

Hochheim.

Die österreichischen Traubenbestände unserer Gemarkung haben sich, trotz der sehr ungünstigen Wetterverhältnisse des diesjährigen Sommers, jetzt so gut entwickelt, daß man in den Kreisen der kleinen Winzer, sowie der Winzer-Bereine mit einer baldigen Reife derselben rechnet. Auch die Rieslinge haben in Bezug auf Qualität sehr günstig zugenommen.

Lezte Nacht verstarb die selbster älteste Einwohnerin unserer Stadt, sowie älteste Mitglied der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde, Frau Clara Strauß, geb. Wönslein, im 89. Lebensjahre. Die Verstorbenen lebte in den letzten Jahren, nach einem sehr arbeitsreichen, tätigen Leben, in stiller Zurückgezogenheit im Kreise der Familie ihres Schwiegersohnes, Herrn Metzgermeister Frohwein.

Wiesbaden. Die Schüler des jüdischen Realgymnasiums haben für die fünfte Kriegsanleihe den Betrag von insgesamt 26 500 Mark aufgebracht. Das ist etwas mehr als für die vierte Anleihe aufgebracht wurde. — Der Leutnant d. R. Bruno Beck hat das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie das Hanseatische Verdienstkreuz verliehen worden. — An der Krönungsfeier in London, bei der bekanntlich ein Zeppelin anwesend war, nahm er bereits teil.

Wiesbaden. Bei dem letzten Zeppelngangriff auf London hat ein Wiesbadener, Obermalerschiffmann Karl Hirt, Sohn des Buchbindermeisters Hirt, den Helikopter fürs Vaterland erlitten. Der Gelehrte diente im fünften Jahre beim Militär; für seine Tapferkeit war ihm das Eiserne Kreuz 1. und 2. Klasse, sowie das Hanseatische Verdienstkreuz verliehen worden. — An der Krönungsfeier in London, bei der bekanntlich ein Zeppelin anwesend war, nahm er bereits teil.

W.B. Der frühere Verein „Krüppelfürsorge“ ist, nachdem die Spenderin eines größeren Kapitals zur Errichtung eines Krüppelheims das Verlangen kund getan hat, daß die Anstalt in Frankfurt errichtet werden soll, nach dort übergesiedelt, und es hat sich hier am Orte ein neuer Verein gebildet, dessen Wirkungsgebiet sich nach einer mit Frankfurt getroffenen Vereinbarung auf die hiesigen Kreise des Regierungsbezirks mit Ausnahme der Frankfurt zugewiesenen Kreise Höchst, Oberhausen und Uffingen erstreckt. Dieser Verein hat das Heim des alten Vereins in der Mozartstraße übernommen und nach einem in der gestrigen ersten Hauptversammlung erfaßten Beschlusse des Anstaltsleiters Dr. Gurabie dort im abgelaufenen Jahre in 26 Betten 81 Kinder, darunter 41 aus den Landkreisen, verpflegt. 43 davon konnten als vollständig gebildet entlassen werden, 8 waren wesentlich gebessert. Nur für 12 Pflegekinder, meist aus bürgerlichen Familien, zahlte die Eltern selbst. Das finanzielle Ergebnis des Betriebs war bei einem Pflegegeld von 3 Mark eine Unterbilanz von 5600 Mark. Der Verein — „Kinderwohl“ nennt er sich — beschäftigt nun, weil die vorhandenen Räume durchaus ungenügend, die Zahl der um Aufnahme nachsuchenden eine weit über die durch die Räumlichkeiten beschränkte hinausgehende ist, einen Neubau, welcher nach einem vorgelegten Kostenschlag in der ihm neuerdings gegebenen Beschränkung, einschließlich der Einrichtungskosten eine halbe Million erfordert und welcher vorläufig für 60 Betten eingerichtet wird. Als Baugelände ist ein Grundstück des Bezirksverbands in der Bieberlicher Gemarkung, dicht an der Wiesbadener Gemarkungsgrenze, rechts von der Adolfshöhe, in Aussicht genommen. Das ganze Grundstück umfaßt einen Komplex von 14 Morgen. Etwa ein Viertel davon soll zum Preise von 700 Mark für den Ankauf werden, ein gleich großer Teil gepachtet und der Rest für einen späteren Erweiterungsbau in Aussicht genommen werden. Der Bezirksverband soll für das ganze Gelände dem Verein das Vorkaufsrecht zubilligen. Der Preis ist ein angemessener und entspricht dem Selbstkostenpreise bzw. bleibt noch unter ihm. Die Genehmigung des Kauf- bzw. Pachtvertrages durch den am 10. ds. Monats zusammentretenden Bundesauschuß vorausgesetzt, werden die Vorarbeiten im Laufe dieses Winters zur Errichtung gebracht, im Frühjahr wird mit den Erdarbeiten begonnen und das Frühjahr 1918 ist für die Inbetriebstellung in Aussicht genommen. Mit der Anstalt wird ein umfangreicher Sanatoriumsbetrieb verbunden sein, um den Pflegekindern nach Möglichkeit Gelegenheit zu bieten, sich in frischer Luft aufzuhalten. Auch ein Spielplatz sowie Parkanlagen sind vorgezogen. Kaum kommen die ersten Nachrichten über den Plan in Umlauf, da fanden sich gleich schon 8 Wohltäter, welche, ohne genannt sein zu wollen, dem Verein zusammen 240 000 Mark an Stiftungen zwischen 10 000 und 50 000 Mark für den Neubau zur Verfügung stellten. Einschließlich dieses Betrages verfügt man heute über 356 000 Mark, jedoch immerhin noch 144 000 Mark an der Baufumme fehlen. Bisher sind dem Heim des Vereins seitens des Zentral-Bausfonds, welcher, nebenbei bemerkt, im nächsten Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblickt, 25 000 Mark in der Form von Unterstiftungen für Pflegekinder zugeflossen. Auf diese wird er auch in der Folge rechnen können. Den Verein „Kinderwohl“ selbst anlangend, so weit derselbe heute eine Mitgliederzahl von rund 300 mit etwa 4000 Mark Jahresbeiträgen auf. Der Vorsitzende ist Rentner Otto Beversus, sein Stellvertreter Landeshauptmann Krekel, während der Aufsicht gebildet wird von Direktor Boltzhausen, Justizrat von Ed. Stadterverordneten Glaser, diese alle hier in Wiesbaden, und Alfred Danderhoff in Biedrich. — Die Betriebskosten des neuen Heims sind mit 277 776 Mark, die Einnahmen mit 20 588 Mark vorgezogen, so daß sich eine Zulage von 4440 Mark als nötig erweisen würde. Die Verwirklichung hieß den Vertragsabschluss mit dem Bezirksverband gut. Der Beschluß bezüglich des Neubaus selbst wird in einer späteren Versammlung zu fassen sein.

Frauenheim. Der in einem hiesigen Infanterie-Regiment dienende Ausfelder Wilhelm Gunkel von hier ist nach einer Mitteilung des Ministeriums für Elsaß-Lothringen vom 30. 4. 1915 am 31. Oktober 1914 im Argonnenwalde gefallen. Im Standsamt Frauenheim ist die Todesurkunde eingetragen. Nun schreibt der Totengeld eine Feldpostkarte aus Spaßhof in Auf-land, in der er mitteilt, daß er schon mindestens 20 Karten geschrieben, aber keine Antwort erhalten habe. — Die sofort aufgenommenen Nachforschungen werden es wohl aufklären, wie es möglich war, daß der Mann so lange für tot gehalten werden konnte.

Frankfurt. Auf einem Bahnhofsgehe des Hauptbahnhofs wurde am Montag nachmittag ein 21jähriges Dienstmädchen vom Kappeler-Strich überfahren, der ihr einen kräftigen Kriegsbuben beiseite.

Frankfurt. Der Konsumverein für Frankfurt und Umgegend hat verabschiedet, daß Fleisch bezogen, das, wenn es anpricht, in größeren Mengen eingeführt werden soll, um einen Ersatz für Fleisch zu bilden. Das Fleisch ist stark geräuchert und schmeckt als Bolog auf trockenem Brot spezialartig und lachsalzig. Allerdings kostet das Pfund 3 Mark, doch hofft man, es künftig billiger beziehen zu können.

Dillenburg. Der erste Pfarrer der hiesigen evangelischen Gemeinde, Pfarrer Fremdt, der seit nahezu 25 Jahren sein Amt hier verwaltete, ist vom 1. November als erster Pfarrer und Dekanatsverwalter nach Langenschwalbach versetzt.

Bilder aus der Umgegend.

Mainz. Der Redakteur Joseph Steigerwald hat sein vierzigjähriges Dienstjubiläum am Mainzer Neuesten Anzeiger begangen.

Mainz. Der Fliegerleutnant Minor wurde am Dienstag hier auf dem Ehrenfriedhof beerdigt. Das 3. Fuß-Artillerie-Regiment, bei dem W. früher gedient, stellte die Ehrenkompanie und die Regimentsmusik. Während der Feier kreiste über dem Friedhof ein Doppelbader.

Mainz-Kastell. An der hiesigen Brückentrampe ließ vorgehen ein Strohensbahnwagen auf einen Motorwagen des Straßenbahnnetzes. Der auf letzterem arbeitende 40jährige Monteur Gg. Vogel, sowie der Hilfsarbeiter Bader stürzten vom Wagen. Bader war sofort tot, während Vogel erheblich verletzt wurde.

Vermischtes.

Die Frauenuniform bei der Eisenbahn. Der preussische Eisenbahnminister hat auf Grund einer Besprechung mit den Präsidenten der Eisenbahndirektionen die Bestimmung getroffen, daß Frauen, die im Eisenbahndienst beschäftigt sind, eine besondere Kleidung tragen müssen, sobald die sonst übliche Frauenkleidung für die Art der Beschäftigung im Eisenbahndienst ungeeignet ist. Die Mittel für diese Kleidung werden von der Verwaltung bestritten. Für die Hilfsbeamteten, Schaffnerinnen usw. kommen als Uniform Soppe, Reifkleid, Camachen und Mähe in Frage, während die in den Werkstätten oder beim Streckenbau beschäftigten Arbeiterinnen mit einer blusenartigen Jacke, einer Hose und nötigenfalls mit einer Mähe ausgerüstet werden.

Ein gefährlicher Jungenstreik. Der 13jährige Schüler Robert A. aus Strausberg hatte gemeinschaftlich mit einem anderen Jungen, der staatsrechtlich nicht verfolgt werden kann, in der Nähe von Hohenbühnenhausen auf dem Eisenbahngelände eine dort befindliche Weiche umgestellt und dann noch einen großen Holzstoß auf die Schienen gelegt. Der eingestandene Zweck dieser „Spielelei“ war, den bald fälligen Zug zur Entgleisung zu bringen, um ein solches Unglück einmal richtig sehen zu können. Zum Glück wurde ihnen dieser Wunsch jedoch nicht erfüllt; denn ehe der Zug heran-gebrannt kam, wurde die Tat von einem Beamten entdeckt und das Hindernis beseitigt. Das Gericht erkannte auf ein Mindestmaß von einem Jahr Gefängnis. Außerdem erhielt der Junge noch wegen Diebstahls eine Woche Gefängnis.

Eine gute Antwort. Ein Mitarbeiter des „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt folgendes: In einer Genfer Pension sah kürzlich eine deutsche Künstlerin neben einem Franzosen, dessen Künst-

dingkraft bei weitem größer war als seine gute Erziehung. „Ich glaube“, sagte der Franzose, während er seiner deutschen Tischnachbarin ein Glas Rheinwein zureichte, „unser Soldaten werden diesen guten Wein bald an dem Orte trinken, an dem er wächst.“ „Aber, mein Herr“, entgegnete lächelnd die Künstlerin, „ich zweifle sehr daran, daß wir unseren Gefangenen Rheinwein zu trinken geben!“

Eine tragikomische Geschichte. Ein Bankbeamter machte eines Tages im August mit Frau und Sohn einen Ausflug von Rodaun bei Wien in den Wiener Wald. Bei der Mittagsrast in einer Waldlichtung kam plötzlich ein Affe in der Größe eines Fuchses auf sie zugeprungen. Der Mann wehrte das anspringende Tier mit seinem Stod ab. Dieses sprang jedoch der Frau auf den Rücken und zankte sie bei den Haaren. Die Frau ließ den Affen auf dem Rücken, hilfslos davor. Ein vorübergehender Offizier eilte herbei und betrat sie von dem Tiere, das jedoch die Frau abermals angriff. Es entspann sich nun eine förmliche Jagd nach dem Affen, an der sich die ganze Gesellschaft und ein Hund beteiligten. Wegen dieses unangenehmen Vorfalls hatte sich die Eigentümerin des Affen vor dem Strafgericht des Bezirksgerichts Wien wegen unbefugten Haltes eines wilden Tieres zu verantworten. Die Beschuldigte gab an, spazieren gegangen zu sein und den ihr gehörigen Affen, eine ganz harmlose Meerkatze, in der Meinung, daß seine Leute im Walde seien, ausgelassen zu haben. Die Frau des Bankbeamten schilderte den Hergang ihres unangenehmen Abenteuers und geriet schon durch die bloße Erinnerung daran in solche Aufregung, daß sie zu weinen begann. Sie erklärte, noch heute an den Folgen des Vorfalls zu leiden und wegen der erlittenen Schreckensstoffe in ärztlicher Behandlung zu stehen. Sie sehe Tag und Nacht den Affen vor sich und fühle ihn unablässig in ihren Knochen sitzen. Der Richter verurteilte die Beschuldigte, die den Vorfall lebhaft bedauerte, wegen unbefugten Haltes eines wilden Tieres zu einer Geldstrafe von vierzig Kronen, welche Strafe sie anzunehmen erklärte.

Gegen den Wuchergeist erlassen die evangelisch-lutherischen Geistlichen in Dresden eine Erklärung, in der es heißt, daß jene Volksgenossen eine schwere Schuld auf sich laden, die in jüggeloser Profitgier die sogenannte Kriegskonjunktur benutzend, sich aus der Not ihres Volkes schamlos bereichern, während draußen im Felde Tausende unserer tapferen Krieger täglich auch für sie Gefandheit und Leben opfern. Sie halten neben der selbstsüchtigen Hasterei einiger Wohlhabenden das Treiben dieser Wucherer für die Hauptursache, daß in unserer Volkssee jetzt Verblüffung und Wuttrauen zeigt. Die Geistlichen mahnen, sich von solchem Treiben fernzubalten, dadurch sein Christentum zu beweisen und das Gewissen vor schweren Anklagen zu bewahren.

Die lächelnden Herren. Ein französisches Bildblatt hat eine Photographie gebracht, die Poincaré, den König von England, Joffre und Halg bei einem Besuch an der Front zeigt. Alle vier zeigen lächelnde Gesichter, „als ob sie einer Kaiserinposse oder dem Chanson einer leichtgeschürzten Varietée-Dame zuhören“, bemerkt das Blatt, während es als Liebesbrief „Gesichter für den Schmerz“ über das Bild setzt. Ja, die scharfe Kritik, die das Ganze enthält, wird noch weiter geführt, indem das Blatt gesteht, daß ihm die ersten, durchführten Gesichter, in denen deutsche Fürsten und Heerführer dem Publikum in den Blättern gezeigt wurden, entschieden sympathischer seien. Das sieht nicht gerade so aus, als ob die Franzosen noch viel für die Leiter ihrer Geschichte übrig hätten.

Günstige Witterung für den Anbau von Winterraps auf Eichen- und Buchenwaldschlägen.

Von Professor Dr. Borgmann.

Die gegenwärtige feuchte Witterung läßt es angezeigt erscheinen, nachdem auf das bis vor kurzem herrschende trockene Wetter ausgiebigere Regenfälle gefolgt sind, nunmehr mit allen Kräften an die Ausaat von Winterraps auf Eichen- und Buchenwaldschlägen heranzugehen.

Diese Ausaat erfolgt nach vorheriger Bodenvermischung — unter Ausschluss vergrasteter oder nasser Bodenstellen — mit starken eisernen Rechen, erforderlichen Falls mit einem dreizähligen Karst, breitwürfig unter Verwendung von höchstens 8 Kilogramm Samen auf 1 Hektar. Die Ausaat wird leicht eingebracht. Die Kosten der Bodenbearbeitung stellen sich bei dem einfachen, besonders auch von Frauen und Kindern leicht zu bewerkstelligenden Verfahren auf etwa nur 20 bis 30 Mark, diejenigen des Saatgutes auf etwa 5 Mark, im Ganzen somit auf nicht mehr als 25 bis 35, im Mittel 30 Mark für 1 Hektar.

Dieser Aufwendung steht unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse des Waldbodens ein Ertrag von immerhin 25 Zentner Körner, 40 Zentner Stroh und 8 Zentner Schoten gegenüber. Witherin kann der Anbau in Ansehung der geringen Kosten bei recht befriedigendem Ertrag als durchaus vorteilhaft angesehen werden.

Der durch Humus in längerer Zeit angereicherte Waldboden, in dem selbst eine reichliche, wenn nur lose gelagerte Steinbeimengung dem Anbauverfolg nicht hinderlich ist, ist der Entwicklung der Rapsfaat, ohne daß es einer tiefergehenden Bodenlockerung oder Düngung bedarf, durchaus günstig.

Es ist bei der Auswahl der Anbauflächen darauf zu achten, daß mineralträchtige, etwas bindige Böden in milden Lagen ausgewählt werden, die zuvor einen gutwüchsigen und geschlossenen Eichenmischwaldbestand, besonders auch einen solchen von Eichenastanien getragen haben. Auf solchen Böden ist der Nachteil der Unterausentwicklung nach dem erst kurz zuvor im Vorfrühling erfolgten Abtrieb des Schälholzes noch gering.

Geeignete Standorte für den Rapsanbau dieser Art finden sich in größerer Zahl in dem Eichen- und Buchenwaldbeständen der Gemeinden und Privaten besonders in Süd- und Westdeutschland (Württemberg, Baden, Hessen, Elsaß-Lothringen und in den preussischen Bezirken Hesse-Nassau, der Rheinprovinz und Westfalen).

Die heutige Eichen- und Buchenwaldfläche dieser Bezirke beträgt noch immerhin 250 000 Hektar, von denen etwa 35 000 Hektar auf die diesjährigen Lohschläge gerechnet werden können, so daß bei entsprechendem Zugreifen des Staates, der Gemeinden und besonders auch der Privaten im Klein-Waldbesitz eine beachtenswerte Fläche zum Anbau herangezogen werden könnte. Abgesehen von dem nur geringen Risiko des Anbaus, für den auf Antrag das Saatgut vom dem Kriegsausschuss für Oel und Fette in Berlin vorkaufweise sogar kostenfrei geliefert werden kann, ist die Betreibung des Anbaus von großem Interesse als wertvoller Beitrag zur Behebung der bestehenden Oelknappheit.

Insofern der Anbau inzwischen noch nicht erfolgt sein sollte, wird derselbe nunmehr nach Kräften zu beschleunigen sein.

Das Saatgut kann, insofern nicht in den einzelnen Landesstellen selbst Vorräte verfügbar sein sollten, durch alsbaldige Anmeldung von dem genannten Kriegsausschuss für Oel und Fette in Berlin zum Preise von 0,75 Mark für 1 Kilogramm unter genauer Angabe der Post- und Bahnstation bezogen werden.

Hinsichtlich der künftigen dem Erzeuger zugute kommenden besonderen Vergünstigungen wird nach der Bestimmung der „Bekanntmachung über den Verkehr mit Getreide und daraus gewonnenen Produkten vom 15. Juli 1915“ (Reichs-Gesetzbl. S. 438) und der „Bekanntmachung zur Verringerung derselben vom 26. Juli 1916“ (Reichs-Gesetzbl. S. 595) hingewiesen. Hiernach dürfen von der Ernte zur Herstellung von Nahrungsmitteln in der Hauswirtschaft des Erzeugers bis zu 30 Kilogramm einbezogen werden; außerdem werden dem Erzeuger auf je 100 Kilogramm abgelieferten Samen auf Antrag für den eigenen Bedarf bis zu 35 Kilogramm Oelfrüchten zu Futterzwecken von der Bezugsvereinigung Deutscher Landwirte überwiesen.

Auf den in jeder Beziehung vorteilhaften und aus oaterländischen Interessen in hohem Maße wünschenswerten Anbau von Winterraps auf Eichen- und Buchenwaldschlägen ist seitens des Kriegsernährungsamts durch ein an alle Bundesregierungen gerichtetes Schreiben vom 29. Juli 1916 S. 934 bezw. vom 24. Juli 1916 S. 10386 hingewiesen worden.

Auf die bezüglichlichen beiden Schreiben, zu denen von Seiten der beteiligten Bundesregierungen und Elsaß-Lothringens die erforderlichen weiteren Bekanntmachungen und Anweisungen ergangen sind, sei daher noch einmal besonders hingewiesen. Dieselben können auf Wunsch auch direkt vom Kriegsernährungsamt an Interessenten in Abschrift mitgeteilt werden, insofern diese sich eingehender über die wirtschaftliche und organisatorische Seite des Rapsanbaus auf Eichen- und Buchenwaldschlägen zu unterrichten wünschen.

Aufruf

zum Sammeln von Buchedern für die Gewinnung von Oel.

Von Professor Dr. Borgmann, forsttechnischer Referent im Kriegsernährungsamt.

In den meisten Gebieten Süd- und Westdeutschlands liegt in diesem Jahre eine vielerorts günstige Buchedernzeit vor.

Im Hinblick auf die Seltenheit von Buchenmastjahren kann diese Tatsache bei der bevorstehenden Knappheit an Oelen und Fetten als ein besonders glücklicher Umstand bezeichnet werden, dem voll Rechnung zu tragen nicht unterlassen werden darf.

Das Kriegsernährungsamt hat sich daher die Organisation der diesjährigen Buchedernnte besonders angelegen sein lassen.

Nachdem inzwischen durch Bundesratsverordnung vom 14. September 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 1027) die allgemeinen Anordnungen für das Einsammeln und die Verarbeitung der Buchedern zu Oel erlassen worden sind, ergeht an alle Kreise der Bevölkerung die Aufforderung, die Landesbehörden in der Durchführung der besonderen Maßnahmen für die Sicherstellung der Ernte zu unterstützen, insbesondere sich an dem Einsammeln der Buchedern während der Monate Oktober und November ausgiebig zu beteiligen.

Zur Einbringung der Ernte, sowohl im eigenen Betriebe der Staats-, Gemeinde- und Privatforsten, als auch durch die besonderen Organisationen für Lebensmittelförderung sowie durch das private Unternehmen werden zahlreiche Arbeitskräfte aller Art benötigt. Neben einem guten Sammellohn wird nach § 1 Absatz 2 Nr. 3 der Verordnung jedermann, der Buchedern abgibt, die besondere Vergünstigung zu Teil, zur Herstellung von Oel für die eigene Wirtschaft $\frac{1}{4}$ der gesammelten Buchedern bis zum Betrage von 25 Kilogramm für den eigenen Hausstand einzubehalten. Er kann die hiernach einbehaltenen Buchedern gegen einen von der Ortsbehörde seines Wohnorts auszustellenden Ausweis von einer Deimühle verarbeiten lassen. Je nach Güte und Reinheit der Buchedern ergibt die genannte Menge von 25 Kilogramm eine Ausbeute von 4–5 Kilogramm Oel, das sich jeder, der Buchedern zu sammeln in der Lage ist, gegen eine mäßige an die Deimühle zu zahlende Vergütung vorweg beschaffen kann. Die gleiche Vergünstigung genießen auch die Forstbesitzer, wenn sie sich das Einsammeln von Buchedern angelegen sein lassen und ihre bei der Sammlung beteiligten Beamten.

Eine weitere Vergünstigung betrifft nach § 8 der Verordnung die gesamte Bevölkerung derjenigen Gebiete, in denen Buchedern gesammelt und abgeliefert werden. Dieselbe besteht darin, daß den Landeszentralbehörden auf je 100 Kilogramm abgelieferte Buchedern bis zu 4 Kilogramm Oel und bis zu 20 Kilogramm Oelfrüchten oder -Mehle, die ein wertvolles Kraftfutter sind, als Vorausleistung ohne Berechnung auf die weitere Verteilung von Oel bezw. Oelfrüchten oder -Mehlen zugewiesen werden.

Je größere Mengen von Buchedern somit in einem Lande gesammelt und abgeliefert werden, um so günstiger stellt sich für dasselbe die allgemeine Verteilung von Oel bezw. Oelfrüchten oder -Mehlen.

Die genannte Vergünstigung umfaßt nicht weniger als etwa $\frac{1}{4}$ des gewonnenen Oels und etwa $\frac{1}{2}$ der anfallenden Oelfrüchten bezw. -Mehle.

Eine wesentliche Steigerung der Buchedernnte ist fernerhin zu erwarten, wenn sich in allen denjenigen Gebieten, in denen Buchedern gesammelt sind, auch die Schulen an dem Sammeln beteiligen, insbesondere den Kindern das Sammeln nicht nur gestattet wird, sondern diese bei Zubereitung eines angemessenen Sammellohns unter Leitung der Lehrer oder sonstiger geeigneter Personen entsprechend organisiert, geführt und zum Sammeln der Buchedern angehalten werden. Um die erwünschte wertvolle Beteiligung der Jugend an der Einbringung der Ernte für die Oelversorgung so erfolgreich als möglich zu gestalten, wird allen Schulbehörden nahegelegt, eine tages- oder wochenlange Freigabe des Unterrichts zu diesem Zweck, zumal bei günstiger Witterung besonders im Laufe des Monats Oktober in Aussicht nehmen zu wollen.

Es ergeht ferner die Aufforderung an alle Forstbesitzer, insofern sie nicht selbst bereit oder in der Lage sind, die bei ihnen anfallenden Buchedern zu sammeln, der Bevölkerung das Sammeln von Buchedern in ihren Forsten zu gestatten und durch Zuneigung ergiebiger Erntegebiete im oaterländischen Interesse beihilflich zu sein, insbesondere auch zu gestatten, daß die Sammler die zum Sammeln, Reinigen und Wegschaffen der Buchedern notwendigen Einrichtungen treffen können.

Hinsichtlich des Erntevollzugs sei noch auf das von dem Kriegsausschuss für Oel und Fette in Berlin NW 7 herausgegebene Merkblatt zum Sammeln und Aufbewahren von Buchedern für die Oelgewinnung hingewiesen.

Die Reifezeit der Buchedern fällt im allgemeinen in den Anfang bzw. die Mitte des Monats Oktober. Die tauben Ebern fallen zuerst, die besten zuletzt.

Für das Sammeln sind möglichst Tage mit trockener Witterung zu wählen. Das Sammeln selbst kann geschehen 1. durch Auflesen mit der Hand, 2. durch Zusammenkehren, 3. durch Abklopfen und Abstreifen der Ebern auf untergebreitete Tücher oder den zuvor klargereinigten Boden, insofern dieser eine Laubdecke trägt.

Beim Auflesen mit der Hand erübrigt sich ein weiteres Reinigen der Buchedern. In allen anderen Fällen müssen diese durch Werfen oder auch mit Hilfe von Sieben von beigemischtem Laub, Holzresten, Erde usw. zunächst befreit werden, nötigenfalls noch nach oberflächlicher Trocknung in Windmühlmehl und dergleichen gereinigt werden.

Bis zur Ablieferung an die von dem Kriegsausschuss für Oel und Fette bestimmten Stellen, insbesondere die staatlichen und kommunalen Abnahme- und Lagerstellen, sowie die sonstigen in den einzelnen Staaten bestehenden, mit der Verarbeitung der Buchedern betrauten besonderen Organisationen müssen die Buchedern trocken und kühl aufbewahrt werden. Dieselben werden am besten auf luftigen Speicherböden, Tennen oder dergleichen etwa 20 bis 30 cm hoch flach ausgebreitet und nach Bedarf des öfteren umgelenkt, bis sie lufttrocken sind.

Bezüglich der Aufbewahrung im Freien in dachartig überdachten Gräben oder nach zuvoriger guter Abtrocknung in Weiten enthält das von dem genannten Kriegsausschuss herausgegebene Merkblatt die näheren Vorschriften.

Von großer Bedeutung für eine rasche und sichere Einbringung der Ernte ist die Einrichtung möglichst zahlreicher, kleinerer und größerer Sammelstellen in und am Walde — Forstämter, Marktflecken, Dorfgemeinden, Güter, Höfe — und ergibt daher nach dieser Richtung insbesondere an alle ländlichen Besitzer die Aufforderung, alle verfügbaren Räume den Behörden, den mit dem Sammeln der Buchedern betrauten besonderen Organisationen oder sonstigen Unternehmern entgeltlich oder auch unentgeltlich zur Verfügung stellen zu wollen.

Wenn alle helfen, jeder an seinem Teil mitarbeitet, und besonders fleißig gesammelt wird, darf auf ein immerhin beachtenswertes Endergebnis gerechnet werden.

Umfaßt doch die Buchenholzkunde Süd- und Westdeutschlands, in denen in diesem Jahre eine Mast gewachsen ist, mehr als 200 000 ha. Wird angenommen, daß es vielleicht gelingt, nur die Hälfte dieser Fläche, mithin 100 000 ha, mit einem mittleren Ertrag von 10 Zentnern Buchedern abzusammeln, so würde bei einer Ausbeute von 10 Litern auf 1 Zentner ein Ertrag von im ganzen 10 Millionen Litern Oel erzielt werden können.

Inwiefern diese Menge eingebracht werden kann, wird, abgesehen von der Güte der Ernte und der Günstigkeit der Witterung, von einem raschen Zugreifen aller beteiligten Behörden in der Durchführung der nötigen Maßnahmen und einer lebhaften Beteiligung weiterer Kreise der Bevölkerung abhängen.

Nächste es gelingen, die seltene Gelegenheit einer Buchedernnte, die dem deutschen Volke von einer gütigen Vorsehung in der Zeit der Not beschert wurde, in einmütigem Zusammenwirken von Regierung und Volk so auszunutzen, daß die so dringende Versorgung mit Oelen und Fetten eine starke Hilfe in dem Oel aus dem Walde zu finden vermag.

Buntes Allerlei.

Gotha. Der verstorbenen Kommerzienrat Bloedner vermachte seiner Vaterstadt Gotha 1 200 000 Mark zu Wohlfahrtszwecken. Bruthen. Donnerstags morgen wurde im Hofe des Wirtshausjüngst der Grubenarbeiter Franz Kosmala aus Benglowitz,

der am 19. Juli 1914 im Benglowitzer Walde den Forstaufsicht Anton Hollnagel erschoss, hingerichtet.

Der Berliner Mordprozess. Der des Mordes an seiner Geliebten Elise Hynke angeklagte Berliner Schlosser Hagen wurde der Körperverletzung mit Todeserfolg unter Verlegung mildernder Umstände für schuldig befunden und zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt.

In Oberhausen starben acht Mitglieder einer Bergarbeiterfamilie an Bilzergiftung, von einer befreundeten Familie zwei Personen.

Schweige. Nach dem Genuße frischer Wurst, die ein hiesiger Schweinehändler vor einigen Tagen unbefugter Weise hergestellt und verkauft hatte, sind nach bisheriger Feststellung etwa 80 bis 100 Personen in der hiesigen Stadt an teils leichten, teils schweren Vergiftungserscheinungen erkrankt. Die polizeilichen Ermittlungen nach der Ursache der Vergiftung sind bisher noch nicht abgeschlossen.

Seltene Tafel-Geflügel. In den Berliner Markthallen werden gegenwärtig Kiebitze, das Stück zu 2 Mark, feilgeboten, ferner als erste Opfer des Krammetsvogelzuges Stare, die nur 75 Pfg. kosten, und Stranbörner zu 1,50 Mark das Stück.

Danzig. Das Schwurgericht verurteilte den Schlosser Walter Hofschmidt, der am 22. Mai im Joppoter Rathaus die Schulweis Baranowski und Dyring erschoss, wegen vorläufiger Lösung zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Sie kommen nicht durch.

Wird brausen die Stürme, hoch lobet die Luft, — den Violeerband packt es wie rasende Wut. — Er seht alle Fronten in Feuer und Flammen — und reißt alle möglichen Kräfte zusammen — und glaubt durch den Einsatz gewaltiger Mengen — er könne die Front der Zentralmächte sprengen. — Die aber steht fest wie die trugliche Burg, — hier lautet die Lösung: Sie kommen nicht durch! — Am Strande der Sonne wagt die furchtbare Schlacht, — seit Wochen, seit Monaten, seit Tag und bei Nacht — in Uebermacht stürmen die Briten, Franzosen. — Im dröhnenden nervenzerüttenden Losen — vertragen sie täglich Millionen Granaten, — doch fest wie die Mauer stehen unsere Soldaten! — Die Flugschärpe des Todes zieht Furchen um Furchen, — doch sie kommen nicht durch, nein sie kommen nicht durch! — Im Osten da geht es nicht minder heiß her, — da trotzt zum Kampfe der russische Bär, — da werden in zahllosem Scharen — ins Feuer getrieben die Truppen des Jaren! — Sie werden gar ehend zusammengehauen, — wie ist schon in Strömen das Blut dort geflossen, — doch die eiserne Hand eines Hindenburg — gebietet ein Halt — und sie kommen nicht durch! — Der Violeerband hat wohl schon alles versucht, — doch keinerlei größere Erfolge verbucht, — er läßt die Neutralen sein Nachgebot spüren — und wollte die Griechen zum Kampfe verführen. — Nun hat der Sarail es sich vorgenommen, — durch Wazedonien nach Serbien zu kommen, — da rief der Bulgare: Zu spät ist es jetzt, — sie kommen nicht durch, denn der Wog ist besetzt. — Der Violeerband hatte zuguterletzt — die Hoffnung noch auf die Rumänen gesetzt — die waren auch glücklich vor einigen Wochen — in Siebenbürgen schon eingedrungen, — dann hat sie der Falkenhagen gründlich geschlagen, — auch Wadenstern packte sie derb schon am Kragen. — Und zieht durch die Donau die Feinde die Furchen, — sie müssen zurück, denn sie kommen nicht durch. — Und sie kommen nicht durch! — Unsere Sache steht gut, — und packt auch den Violeerband rasende Wut, — einst führt in des Weltbrandes lodernen Flammen — sein höllisches Nachwerk zerborsten zusammen. — Schon muß er erkennen mit Schreden und Schauer: — Es ist nicht zu sprengen des Vierbundes Mauer, — denn sie kommen nicht durch — und was sie da weiter — noch reden ist Prahlerei und Großtun. Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Aus den heutigen Berliner Morgenblättern.

Privattelegramme.

Berlin. Zum 25. Regierungsjubiläum des Königs von Württemberg bringen die Blätter Artikel, in denen das Württemberg Wilhelm II. in seiner Eigenart wie in seiner reichsbedeutenden Stellung gewürdigt wird. In der „Völkischen Zeitung“ heißt es: Das ist das merkwürdigste der Württembergischen Epochen, daß alle Volksteile in einer gemeinsamen freundschaftlichen Liebe zusammengekommen sind, die völlig frei ist von dem Pathos höflicher Gesinnungen, aber auch nichts weiß von heimlichem Kisch. Die „Germania“ sagt: In treuer Zusammenarbeit mit der Königin steht seit Beginn des Weltkrieges der König an der Spitze aller Wohlfahrtsanstalten zur Verringerung der Kriegsnöte. Mit den Truppen ins Feld zu ziehen, verbietet dem greisen Monarchen sein Gesundheitszustand. Dafür befaßt er öfters die tapferen Schwaben in West und Ost. Deren hervorragende Leistungen im Felde bereiten ihm die freudige Genugtuung, durch den Kaiser mit der Würde eines preussischen Generalfeldmarschalls ausgezeichnet zu werden. Die „Tägliche Rundschau“ schreibt: Der König versteht die Volkssee seines Landes und sie versteht ihn.

Berlin. Zu den griechischen Dingen meint die „Germania“: Ob diese nicht doch endlich den Weg gehen werden, den die Engländer in unübertrefflicher Rücksichtslosigkeit eingeschlagen haben, können wir mangels direkter Nachrichten aus Athen nicht sagen, wir sind und bleiben auf alles gefaßt.

Berlin. Sieben deutsche Flugzeuge sollen, vertrieben Blättern zufolge, am 3. Oktober einen neuen Angriff auf Bukarest ausgeführt haben.

Berlin. Zum Ableben des Präsidenten der bayerischen Kammer, von Otter, sagt die „Völkische Zeitung“: Das bayerische Zentrum hat einen Führer verloren, der sich schwer ersetzen lassen wird.

Verfertigung eines großen Cunard-Dampfers.

Wbna. London, 6. Oktober. Meldung des Reuterschen Bureaus. Es wird amtlich bekanntgegeben, daß der von der Regierung erworbene Cunarddampfer „Brencon“ (18 150 Tonnen) gestern von einem feindlichen Unterseeboot versenkt worden ist. Der Dampfer hatte zur Zeit keine Truppen an Bord. 12 Mann der Besatzung werden vermißt. 302 sind gerettet.

Anzeigen-Teil.

Präm. Gold. Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedr. Str. 50, I.

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9–6 Uhr. Telefon 3118.

DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS

Die für den Landkreis Wiesbaden amtlich vorgeschriebene

Backlisten

sind an beziehen durch die

Hofbuchdrucker Guido Zeidler, Friedr. a. Rhein.